

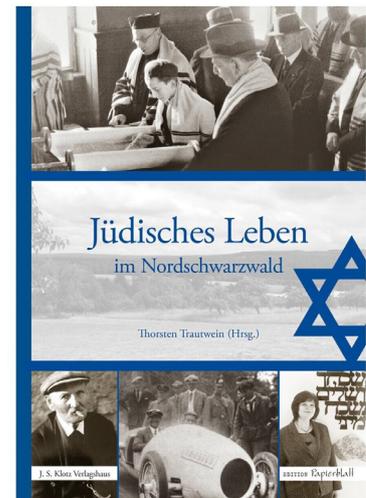
6.1 Johannes Reuchlin – Ein Wegweiser der Völker

Christoph Timm | Seite 657–693

Impressum

Titel: Jüdisches Leben im Nordschwarzwald
Herausgeber: Thorsten Trautwein
Ewald Freiburger, Alexandre Goffin und
Jeff Klotz von Eckartsberg
J. S. Klotz Verlagshaus GmbH
Schloss Bauschlott
Am Anger 70 | 75245 Neulingen
www.klotz-verlagshaus.de

Satz und Umschlag: Harald Funke
Endkorrektur: Hildegard Bente
Bearbeitung der digitalen Version für www.papierblatt.de:
Marit Roller, Timo Roller,
Stefan Buchali (www.morija.de)

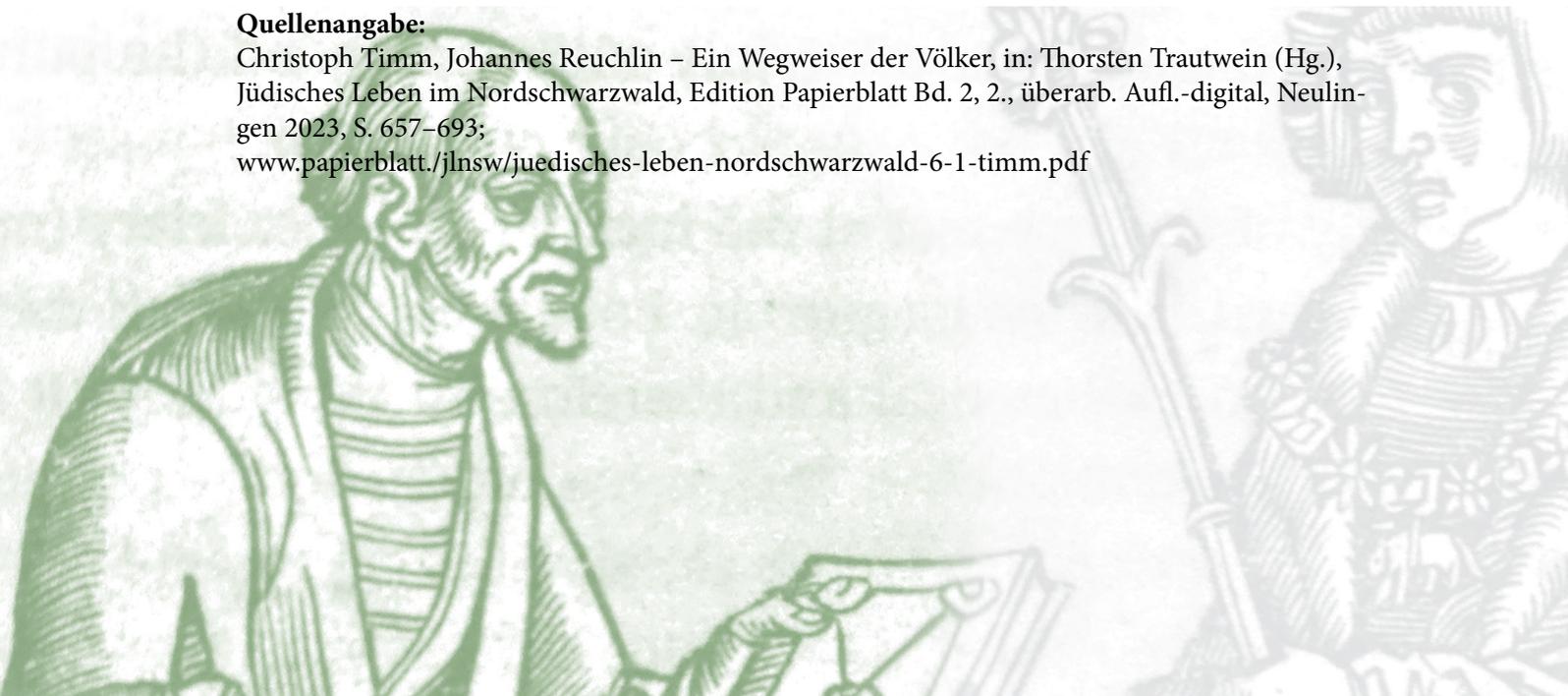


Das Werk ist in allen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Weitere rechtliche Informationen siehe www.papierblatt.de/jlnsw

2. überarbeitete Auflage (digital) © J. S. Klotz Verlagshaus GmbH, 2022 ISBN: 978-3-948968-45-8
Alle Rechte vorbehalten. Informationen über Bücher aus dem Verlag unter
www.klotz-verlagshaus.de

Quellenangabe:

Christoph Timm, Johannes Reuchlin – Ein Wegweiser der Völker, in: Thorsten Trautwein (Hg.),
Jüdisches Leben im Nordschwarzwald, Edition Papierblatt Bd. 2, 2., überarb. Aufl.-digital, Neulin-
gen 2023, S. 657–693;
www.papierblatt.de/jlnsw/juedisches-leben-nordschwarzwald-6-1-timm.pdf



6.1 Johannes Reuchlin – Ein Wegweiser der Völker

Christoph Timm

Erinnerungsorte entlang der Kulturbahn

Die Kulturbahn verbindet Pforzheim mit Bad Liebenzell – Hirsau – Calw – Bad Teinach – Horb – Rottenburg und Tübingen. Sie erschließt die Region des Nordschwarzwaldes mit ihren Orten und ihrer reizvollen Flusslandschaft von Nagold und Neckar. An der Bahnlinie reihen sich wie an einer Perlenkette die kultur- und literaturgeschichtlichen Erinnerungsorte auf, die sich mit dem Namen von Johannes Reuchlin verbinden lassen: die altherwürdige Schloßkirche St. Michael mit dem Museum Johannes Reuchlin; Bad Liebenzell mit seiner Reuchlinquelle; die Gegend um Calw, aus der Reuchlins Eltern stammten; die Teinacher Kirche mit der kabbalistischen Lehrtafel; die Stadt Tübingen mit Rathaus und Universität als Wirkungsstätte Reuchlins, mit der er ebenso intensiv wie mit Pforzheim verbunden war.

„Ein Wunderzeichen“ – Kein Thema für die Schulen?

Reuchlin? Die Mehrzahl der Menschen hat von dieser historischen Figur noch nie etwas gehört – oder verbindet nichts mit diesem Namen.

„Wer kann sich ihm vergleichen?“, fragte Johann Wolfgang von Goethe: „Zu seiner Zeit ein Wunderzeichen!“ „Ein Vater neuer Zeit“, schwärmte Johann Gottfried Herder. Erasmus von Rotterdam wollte den Namen dieses Mannes in den Heiligenkalender eingetragen wissen. Er sei „ein Weiser der Völker“, durch ihn habe der Herr ein Wunder im

Wunder bewirkt, schrieb der Rabbiner Josel von Rosheim. „Ihr habt das Licht vorange-
tragen, um zukünftigen Generationen den Weg zu zeigen“, prophezeite der Nürnberger
Kaufmann Willibald Pirckheimer. Die Botschaft Reuchlins ist bis heute aktuell. Doch
in vielen Schul- und Geschichtsbüchern blieb er ein blinder Fleck. Starten wir also eine
Entdeckungstour.

Aus dem Nordschwarzwald – Die Familie Reuchlin

Johannes Reuchlin wurde 1455 geboren und wuchs in Pforzheim auf (s. Kap. 2.1). Er
sei „ein Mann niedersten Standes aus der Mitte des Volkes“, schrieb er auf der Höhe
seines Ruhmes demütig an den Papst in Rom.¹ Zeitlebens unterzeichnete er seine Briefe
mit dem Zusatz „phorcensis“, dem Hinweis auf seine Herkunft aus Pforzheim. Seine
Eltern stammten beide aus dem nördlichen Schwarzwald: Der Vater kam aus dem Weiler
Speßhardt oberhalb von Calw, lernte offenbar lesen, schreiben und rechnen und fand in
Pforzheim eine Anstellung als Verwalter des Dominikanerklosters. Elissa geb. Eck, Reuch-
lins Mutter, stammte aus Althengstett; ihr Sohn Johannes setzte ihr im Kreuzgang des
Pforzheimer Dominikanerklosters einen Grabstein, dessen Inschrift überliefert ist.²

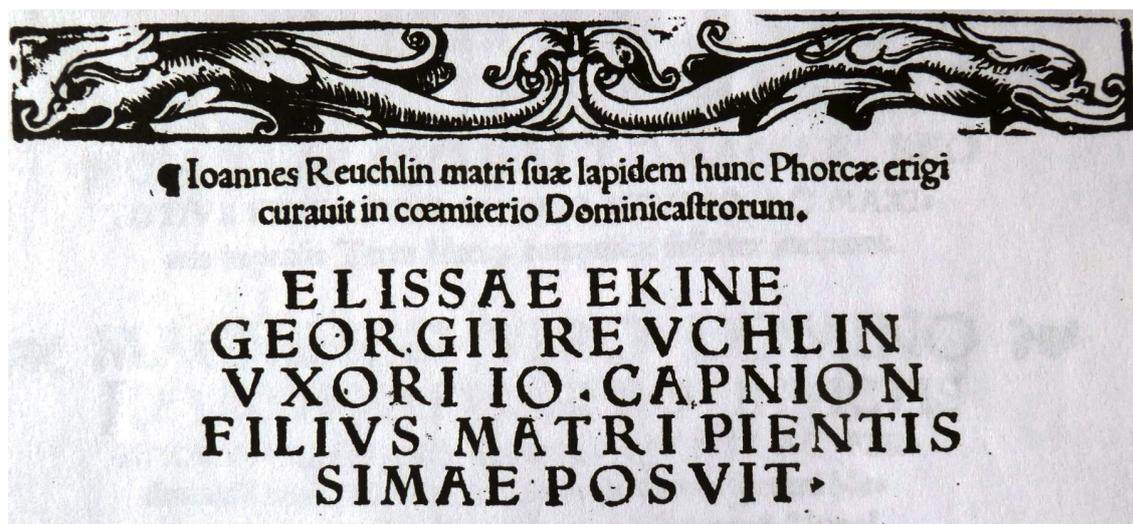


Abb. 1: Grabinschrift Elissa Reuchlin geb. Eck, Pforzheim.

Quelle: Veröffentlichung in einem Corpuswerk 1534: „Für Elissa Eck, Ehefrau des Georg Reuchlin, seine fromme Mutter, hat ihr Sohn Johannes diesen Stein gesetzt“ (s. Anm. 2).

Über Reuchlins eigenes Familienleben gibt es kaum Informationen. Seit etwa 1484 war er verheiratet mit einer Schwester des Stuttgarter Bürgers Hans Müller von Ditzingen, zu deren beträchtlichem Vermögen ein Hofgut in Ditzingen bei Leonberg gehörte. Einen Hinweis auf die Familie Müller gibt Reuchlins Familienwappen mit dem Mühlrad als Helmzier (s. Abb. 3 und 5). Die Ehe blieb offenbar kinderlos. Nach dem frühen Tod seiner Frau scheint Reuchlin ungefähr 1503 ein zweites Mal geheiratet zu haben.³

Johannes, der Erstgeborene, hatte eine Schwester Elisabeth und einen beträchtlich jüngeren Bruder Dionysius, der Theologie studierte und später als Schulmeister in Waiblingen tätig war. Dionysius Reuchlin wurde Vater zweier Söhne und Stammvater sämtlicher Nachfahren der weitverzweigten Familie Reuchlin, die heute verstreut über Schwaben, das Elsass und die Niederlande lebt und einige namhafte Theologen und Unternehmer hervorgebracht hat, in Holland sogar eine erfolgreiche Reederei. Eine genealogische Bestandsaufnahme hat Günther Schweizer 2013 publiziert.⁴



Abb. 2: Unterricht an einer Lateinschule zu Reuchlins Zeit.

Quelle: Christoph Timm, Museum Johannes Reuchlin.



Abb. 3: Reuchlins Wappen (vgl. Abb. 5) und handschriftliche Widmung an Philipp Melanchthon, 1509.

Quelle: Universitätsbibliothek Uppsala, Inc. 938.

Zur Verwandtschaft der Familie Reuchlin zählte die Familie Schwarzerdt in Bretten. Der junge Philipp Schwarzerdt genannt Melanchthon (1497–1560) besuchte 1508/09 in Pforzheim die Lateinschule und wohnte im Haus von Elisabeth Reuchlin. Johannes Reuchlin, selbst kinderlos, förderte Philipp Schwarzerdt als eine Art Ziehsohn, verlieh ihm am 15. März 1509 den Humanistennamen „Melanchthon“ und vermittelte dem Hochbegabten 1518 den Lehrstuhl für Altgriechisch an der neugegründeten Universität in Wittenberg an der Seite Martin Luthers.

„Die Quellen neu erschließen“ – Johannes Reuchlins Lebensweg

Seine eigene steile Karriere war dem jungen Johannes Reuchlin nicht in die Wiege gelegt. Sein Vater ermöglichte seinen Söhnen immerhin den Besuch der damals sehr angesehenen Lateinschule in der Heimatstadt. Weil der junge Johannes sich „durch eine schöne Stimme auszeichnete“, so überliefert Melanchthon, wurde der 18-Jährige vom badischen Markgrafen entdeckt und durfte dessen Sohn Friedrich nach Paris zum Studium an der

Sorbonne begleiten.⁵ Dort kam er mit humanistischem Gedankengut in Berührung und fand einen Mentor in seinem Landsmann Johannes Heynlin von Stein (geboren in Königsbach-Stein / Enzkreis; s. Kap. 2.4), der das Amt des Direktors der Sorbonne bekleidete. Ihm folgte Reuchlin 1519 nach Basel, wo er sein Grundstudium (*artes liberales*) beendete. Anschließend studierte er an den Universitäten in Poitiers und Orleans weltliches Recht.

Ende 1481 sah man ihn erstmals in der württembergischen Residenzstadt Tübingen, wo er sich am 9. Dezember 1481 an der vier Jahre zuvor gegründeten Universität immatrikulierte und eine Anstellung im Lehrkörper fand (er übernahm vermutlich die Humanistenlektur).⁶

Doch bald sollte seine Laufbahn eine unvermutete Wendung nehmen: Im Folgejahr begleitete er als Dolmetscher und Mitglied einer illustren Delegation den württembergischen Landesherren Graf Eberhard nach Florenz und Rom. In der Stadt der Medici, berühmt als Metropole der Kultur- und Finanzwelt, fand Reuchlin Zugang zum Kreis der dort versammelten italienischen Humanisten. Er freundete sich an mit Pico della Mirandola, einem jungen Freigeist und Philosophen, der damals gerade dabei war, seine kühnen 900 Thesen über die Würde des Menschen zu entwickeln, über die er mit Gott und der Welt, allen voran mit dem Papst höchstpersönlich diskutieren wollte.

Zurück in Tübingen wurde der 30-Jährige 1484/85 an der Universität Tübingen zum *doctor legum* promoviert, trat in den Dienst Graf Eberhards und machte als Anwalt, Gesandter und Diplomat Karriere. Er wurde mit Hof- und Regierungsgeschäften betraut, kam weit herum, nahm an den Reichstagen in Frankfurt a. M. (1486) und Worms (1495) teil. Auch Kaiser Friedrich III. suchte seine rechtskundige Beratung. Während der Jurist sich am habsburgischen



Abb. 4: Pico della Mirandola (1463–1494), Ölbild eines unbekanntes Künstlers.

Quelle: Christoph Timm, Museum Johannes Reuchlin.

Hof in der Stadt Linz an der Donau aufhielt, ernannte ihn der Kaiser am 24. Oktober 1492 höchstpersönlich zum Hofpfalzgrafen und erhob ihn in den Adelsstand; fortan waren Reuchlin und sein Bruder Dionysius berechtigt, ein Adelswappen zu führen (s. Abb. 3 und 5).⁷

Der Tod Graf Eberhards unterbrach Reuchlins Karriere: 1496 suchte er Zuflucht am Heidelberger Hof, wo man ihn mit offenen Armen empfing. Dort widmete er sich ausführlicher seinen literarischen und humanistischen Interessen und fand einen Kreis von Gleichgesinnten im Literaturzirkel *Sodalitas Literaria Rhenana*, den der Wormser Bischof Johannes von Dalberg (1455–1503) ins Leben gerufen hatte.

1499 kehrte Reuchlin nach Württemberg zurück, pendelte zwischen seinem Landgut in Ditzingen und seiner Stuttgarter Anwaltskanzlei, bis er 1502 zu einem der drei Richter (lateinisch *vir sueviae*) des *Schwäbischen Bundes* mit Sitz im Tübinger Rathaus berufen wurde. Dieses spitzenmäßig besoldete Amt übte er rund zehn Jahre lang aus. Das Richteramt ließ Reuchlin offenbar genügend Zeit, um ein ambitioniertes Projekt voranzutreiben: Er wollte die Quellen von Weisheit und Wissen neu erschließen, wollte neben der griechischen auch die hebräische Literaturtradition in das Konzept des europäischen Renaissance-Humanismus integrieren.⁸ Deshalb übte er sich im Hebräischen und begann mit der Erstellung einer Sprachlehre, um den Mitchristen die religiösen Schriften des Judentums in der Originalsprache zugänglich zu machen: „Wir Lateiner trinken Wasser aus dem Sumpf, die Griechen aus den Bächen, die Juden aus den Quellen.“⁹ Zu jener Zeit konnte man Hebräisch noch an keiner europäischen Universität lernen, da half nur der persönliche Kontakt zu sprachkundigen jüdischen Toragelehrten. Reuchlin ließ sich vom jüdischen Leibarzt des Kaisers und einem Rabbiner in Rom unterrichten, setzte sich damit über gesellschaftliche Schranken und Konventionen hinweg und suchte den Dialog.

In dem Buchdrucker Thomas Anshelm mit Werkstatt (Offizin) in Pforzheim fand Reuchlin 1503 einen kompetenten Partner, der sich auf den Buchdruck mit hebräischen Lettern spezialisiert hatte.¹⁰ Der Druck von Reuchlins *Sprachlehre des Hebräischen* 1506 markierte den Beginn einer langjährigen Zusammenarbeit. Nun werde das göttliche Wort „uns mit ganz neuem Antlitz erscheinen“, hoffte Reuchlin in seinem Vorwort zu diesem Lehrwerk, gewidmet seinem Bruder Dionysius.¹¹

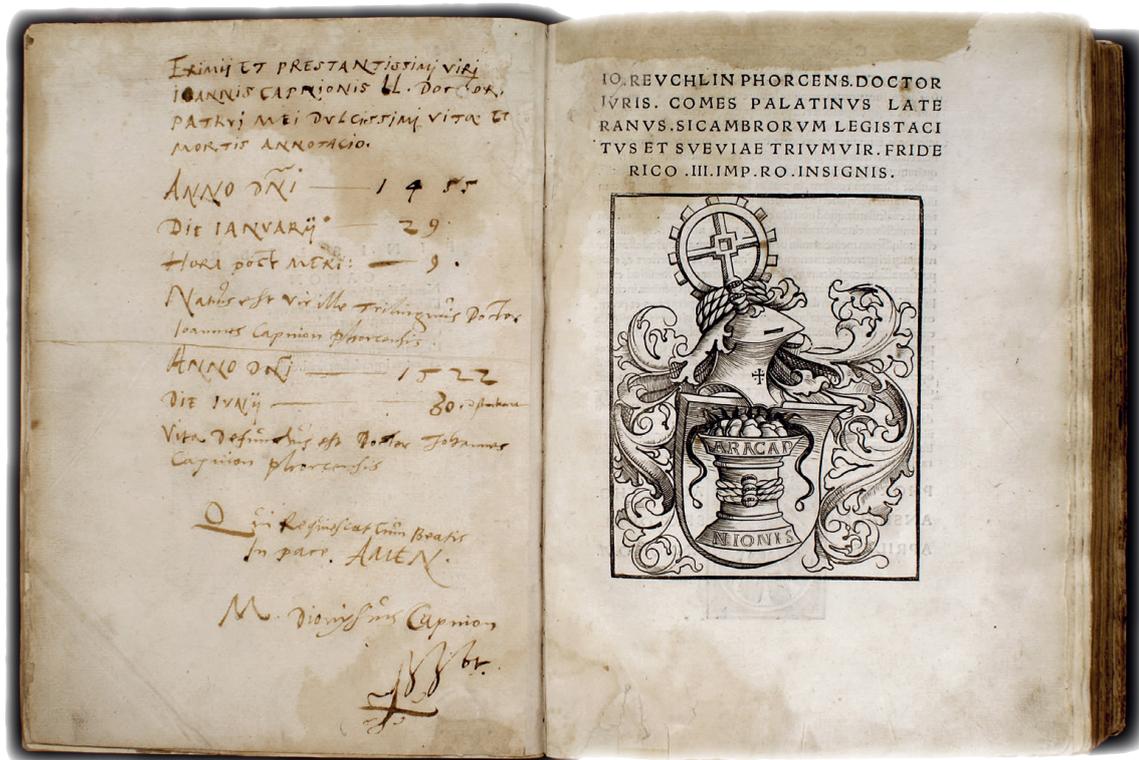


Abb. 5: Johannes Reuchlin, *Sprachlehre des Hebräischen* (lat. *de rudimentis hebraicis*), gedruckt von Thomas Anshelm in Pforzheim 1506. Auf der freien linken Seite Eintrag der Lebensdaten Reuchlins von der Hand seines Großneffen, auf der rechten Seite als Titelblatt Reuchlins „sprechendes Wappen“: Oben ein Mühlrad als Anspielung auf den Familiennamen Müller, unten ein Räucheraltar (lat. *Ara*) in Verbindung mit dem Humanistennamen „Capnion“ (griech. *Räucherlein*) als Hinweis auf Reuchlins lebenslange Passion, die hebräische Bibel im Urtext verstehen zu lernen und eine Renaissance (Wiedergeburt) der jüdischen Kultur zu fördern.

Quelle: Stadtarchiv Pforzheim, Treu 36 414.

1511 motivierte Reuchlin seinen Drucker Anshelm mitsamt den beiden Lektoren Georg Simler und Johannes Hildebrand zum Ortswechsel nach Tübingen, um in der Universitätsstadt die Zusammenarbeit zu vertiefen.¹²

Noch im gleichen Jahr brach der Streit um die Verbrennung der jüdischen Bücher los, und Reuchlin ließ bei Anshelm den *Augenspiegel* drucken, sein Manifest gegen die Bücherverbrennung, mit dem er eine heftige Debatte auslöste.¹³ So wurde Thomas Anshelms Druckwerkstatt in Tübingen für Reuchlin, was bald darauf Cranachs Werkstatt in Wittenberg für Luther werden sollte: Die zentrale Schaltstelle der publizistischen Verbreitung innovativer Ideen in der europäischen Öffentlichkeit. Anshelm hielt zu

Reuchlin, auch als dieser sich in einem langwierigen Kirchenggerichtsprozess verteidigen musste, den er sich mit seinem Auftritt auf der europäischen Bühne eingehandelt hatte. Zehn quälende Jahre sollte diese Auseinandersetzung dauern.

Gegen Ende des Jahrzehnts brachen in Württemberg unter Herzog Ulrich erneut politisch unsichere Zeiten an, und Reuchlin wich nach Ingolstadt aus, wo er am 21. November in die Matrikel der bayerischen Landesuniversität eingetragen wurde. Am 29. Februar 1520 bestellte ihn Herzog Wilhelm IV. von Bayern zum Lektor für Hebräisch und Griechisch mit fürstlichem Gehalt; am 3. März begrüßte ihn die Universität mit einer Festrede. Damit hielten die drei humanistischen Sprachen an der Universität Ingolstadt Einzug – nur zwei Jahre später als in Wittenberg, wo 1518 Reuchlins Freund Johann Böschenstein den

Lehrstuhl für Hebräisch übernommen hatte und sein Ziehsohn Melanchthon den Lehrstuhl für Griechisch.¹⁴

Aber bereits im April 1521 trieb es den inzwischen 66-Jährigen in heimatliche Gefilde zurück und er nahm eine Professur an der Universität Tübingen an. Ein Flugblatt (1522) pries den „hochberühmten und vielen Nationen bekannten Doktor Johannes Reuchlin“ an, der „die heilige hebräische und gute griechische Sprache lehren solle“.¹⁵

Aus dieser letzten Schaffensphase riss ihn am 30. Juni 1522 der Tod. Seinen Grabstein in Form eines Grabdenkmals (Epitaph) hatte Reuchlin bereits 1501 nach seinen persönlichen Vorstellungen anfertigen lassen; dieses Monument steht heute in der Stuttgarter Leonhardskirche. Gänzlich bildlos stellt es den „Mann der drei biblischen Sprachen“ mittels einer dreisprachigen Inschrift vor. Diese beginnt oben links

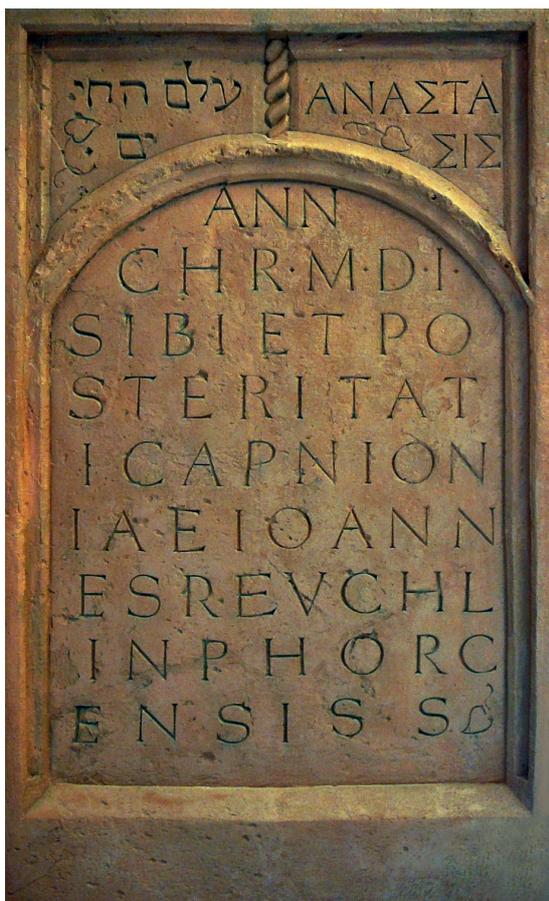


Abb. 6: Reuchlins Grabmonument von 1501 in der Leonhardskirche, Stuttgart. Abguss im Museum Johannes Reuchlin.

Quelle: Christoph Timm.

auf Hebräisch mit dem Begriff „Ewiges Leben“, verkündet oben rechts in griechischen Lettern die Botschaft der „Auferstehung“. Im Hauptfeld folgt auf Latein ein Appell an die Nachwelt, das Andenken zu bewahren. Das dreisprachige Epitaph unterstrich das Anliegen, jüdische Kultur in die Renaissance des Wissens einzubeziehen und den Menschen den Weg in die Moderne zu weisen.

Der *Augenspiegel* als Erzählung von der Menschenpflicht gegenüber den Anderen

Zu Reuchlins Zeit wurden Juden und Judentum dämonisiert. Diskriminierende rassistische Zuschreibungen und Vorurteile, Verschwörungsmythen und Angst beherrschten die christliche Vorstellungswelt. Den Juden wurden Christismord, Brunnenvergiftung,



Abb. 7: Judenverbrennung auf dem Scheiterhaufen, Illustration aus der *Weltchronik* des Hartmann Schedel, Nürnberg 1493.

Quelle: Wikisource, Schedel'sche Weltchronik, Blatt CCXXv.

Blasphemie und Hostienfrevl vorgeworfen, sie galten als treuloses, verworfenes Volk, als Personifikation des Fremden und Anderen. Zur kirchlichen Glaubenslehre gehörte das Werk der Bekehrung der „Ungläubigen“ unter Zwang, vorgeblich zu deren eigenem Seelenheil. Missionarischer Eifer und Fanatismus führten zu grausamen Pogromen, Kreuzzügen und Menschenverbrennung auf dem Scheiterhaufen.¹⁶

Reuchlin war Zeuge einer Welle neuer Verfolgungen quer durch Europa und übrigens auch in Tübingen. Schaltstelle in Deutschland war der Dominikanerorden in Köln mit dem päpstlichen Inquisitor Jakob van Hoogstraten als Oberhaupt, der die theologische Fakultät der Universität hinter sich wusste, assistiert von einem getauften Juden namens Johannes Pfefferkorn, der als Speerspitze die Vernichtung der jüdischen Literatur einforderte.

Soll man die Bücher der Juden verbrennen, lautete im Jahr 1510 die Frage des Kaisers Maximilian an die versammelten Gutachter. Eine eher rhetorisch gemeinte Frage.



Abb. 8: Reuchlin übergibt eine Verteidigungsschrift an Kaiser Maximilian.

Quelle: Ulrich von Hutten, *Triumph Reuchlins*, 1518.

Ja, sagten die befragten theologischen Gutachter, geht in Ordnung.

Nein, sagte einzig ein allseits bekannter Jurist: „Verbrennt nicht was ihr nicht kennt / Viel Schlimmes könnte daraus entstehen.“ Reuchlin, der bislang durchaus als Fürsprecher der Judenbekehrung gegolten hatte, präsentierte 1511 in seiner als *Augenspiegel* betitelten Verlautbarung das Ergebnis eines überraschenden Umdenkens.¹⁷

Er hatte sich als Jurist selbst die Brille verordnet (den „Augenspiegel“), um den fraglichen

Sachverhalt verantwortlich zu überprüfen, hatte die eigene Haltung überdacht und war zu einem bahnbrechenden Ergebnis gekommen: Als seine Menschenpflicht erkannte, erklär und deutlich darauf hinzuweisen, dass „viel Schlimmes daraus entstehen könnte“, wenn Christen jene Bücher verbrennen würden, aus denen „fromme Juden“ ihren Glauben bezögen und bezeugten. Denn die Juden seien „unseres Herrgotts wie Du und ich“

und in Glaubensdingen „einzig ihresgleichen und sonst keinem Richter unterworfen“. Der religiösen Minderheit zollte Reuchlin damit Respekt und billigte ihr das Recht auf eine eigene Identität unter christlicher Herrschaft zu: „Wenn die Juden Frieden halten“, urteilte er im *Augenspiegel*, „dann soll man sie auch in Frieden lassen.“ Mehr noch: Die Juden seien als „Mitbürger“ des Reiches anzuerkennen. Die Aufgabe der Obrigkeit sei es, die Bürger in ihren Rechten gegen Hass und Fanatismus zu schützen.

Seine neue Position untermauerte er mit juristischen Argumenten, die er aus dem Kirchenrecht und dem römischen Zivilrecht des *Codex Justinianus* ableitete. Außerdem argumentierte er auch theologisch: Die Bücher der Juden müssten von den Christen wertgeschätzt werden, weil es ihre eigenen Quellen seien, ohne die das Christentum in der Luft hänge. Die Wahrheit müsse ans Licht: Ratsam sei es, Wissen und Bildung zu verbreiten, einen kulturellen Austausch in Gang zu setzen, gegenseitige Vorurteile abzubauen und voneinander zu lernen.

Reuchlins Statement war ein ungewöhnlich mutiger Schritt. Ablauf und Einzelheiten der fast zehn Jahre andauernden Kontroverse, die mit Pro- und Contra-Streitschriften europaweit in der medialen Öffentlichkeit sowie durch alle Instanzen des Kirchengerichts ausgetragen wurde, sollen hier nicht ausgebreitet werden; ergänzende Lektüre für Interessierte steht bereit.¹⁸



Abb. 9: Inszenierung im Museum Johannes Reuchlin mit dem Titelblatt von Johannes Reuchlins *Augenspiegel*, gedruckt von Thomas Anshelm in Tübingen 1511.

Quelle: Stadtarchiv Pforzheim, Treu 36305.



Abb. 10: Die streitenden Parteien: Johannes Reuchlin, Johannes Pfefferkorn und Jakob van Hoogstraten, dargestellt auf einem zeitgenössischen Flugblatt, 1516.

Quelle: Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Einzelblatt Mp 19671 Mappe 344, aus: Posset 2015, s. Anm. 18.



Das Fazit: Mit dem *Augenspiegel* schuf Reuchlin eine kraftvolle und nachhaltige Gegenerzählung zu den allgemein verbreiteten herabwürdigenden Darstellungen von Juden als minderwertigen Dienern und erbitterten Feinden der Christenheit.¹⁹ Das Ergebnis des eigenen Lernprozesses sollte zu einem Triumph menschlicher Vorstellungskraft werden: Den Hasspredigern setzte er als Vision das Prinzip von Respekt und Dialog entgegen, Vielfalt schilderte er nicht als

Abb. 11: Die „Patrone der Freiheit“ (lat. Patron. Libertatis) in einer Dreiergruppe, links Reuchlin, voran Ulrich von Hutten und Martin Luther, Ausschnitt aus einem Holzschnitt, Straßburg 1521.

Quelle: Christoph Timm, Museum Johannes Reuchlin.

Bedrohung, sondern als Bereicherung. Mit diesem Standpunkt zog Reuchlin die Konsequenz aus der gewonnenen Überzeugung, das Judentum müsse als kultureller Beitrag zum Renaissance-Humanismus wertgeschätzt werden.

Damit geriet Reuchlin in die Pionierrolle eines Anwalts, der uneigennützig und unmissverständlich für die Rechte einer diskriminierten Menschengruppe eintrat. Er nannte eine bislang verkannte Wahrheit beim Namen und stieß eine kontroverse Debatte an – das war ein Meilenstein auf dem Weg zu Toleranz und Aufklärung. Doch noch war die Zeit nicht reif für solche Ideen.

Literarisches Vermächtnis – Mit dem „Juden Simon“ schuf Reuchlin in seinem Werk *Die Kabbalistik* den Prototyp zu Lessings *Nathan der Weise*

1517 veröffentlichte Reuchlin *Die Kabbalistik* (lateinisch *De Arte Cabbalistica*, ein dreibändiges literarisches Werk, das er Papst Leo X. widmete und das erst seit 2010 in deutscher Übersetzung vorliegt (s. Kap. 6.2, S. 699).²⁰

Reuchlins Idee zu diesem aus seiner Sicht zentralen Werk bestand darin, das humanistische Anliegen in eine literarische Form zu kleiden, seine Botschaft quasi durch die Blume zu vermitteln. Die jüdische Mystik (Kabbala) als Thema²¹ stellte er ins Zentrum eines Gesprächs dreier Menschen aus verschiedenen Ländern, die er auf eine imaginäre Forschungsreise schickte. Dabei ging es einerseits um den

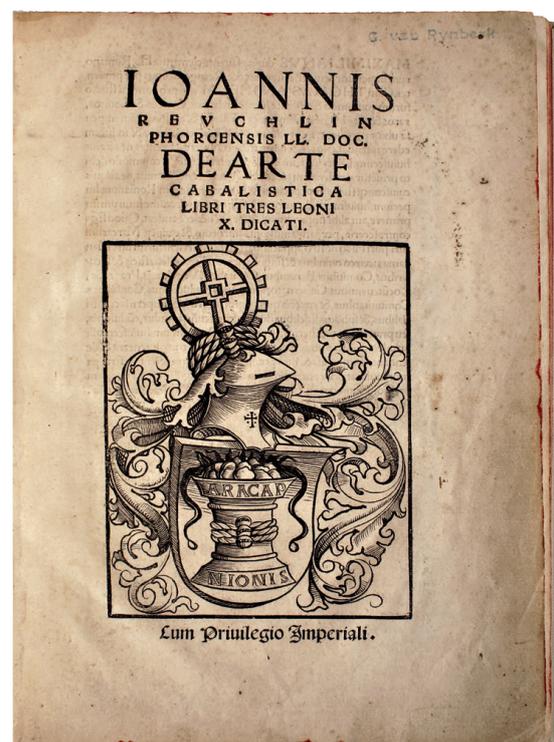


Abb. 12: Johannes Reuchlin, *Die Kabbalistik* (lat. *De Arte Cabbalistica*, gedruckt von Thomas Anshelm in Hagenau 1517.

Quelle: Stadtarchiv Pforzheim, Treu 262, Titelblatt.

Dialog über spekulative kabbalistische Erkenntnisse, andererseits um gemeinsame ethische und religiöse Perspektiven von Judentum, Christentum und Islam. Das so geschaffene literarische Kunstwerk sei „der Ort“, so formulierte Saverio Campanini (2013), „um aus der Kabbala einen Sinn für uns zu gewinnen“.²²

Den Auftritt seiner Figuren auf der Bühne der Rahmenhandlung organisierte Reuchlin wie auf dem Theater, mit dem er als Autor der Komödie *Henno* ja vertraut war; die literarische Form des Dialogs leitete er aus der antiken Tradition Platons her. Gleich in der ersten Szene thematisierte der Verfasser bekannte Feindbilder und deren Abbau durch Bearbeitung im Dialog: Zur Frankfurter Messe, zu der „die verschiedensten Völkerschaften zusammenströmen“, treffen sich zwei Fremde in einer Gaststätte; beide halten sich zunächst zurück, aus „Angst, beschimpft zu werden“. Im Gespräch stellt sich heraus, dass einer der beiden ein gebildeter Muslim namens Marranus ist, angereist aus dem Osmanischen Reich, dem gefürchteten Land der „wilden und grausamen Türken“. Ganz entgegen solcher Vorurteile, so Marranus, gebe es an den Hochschulen in Istanbul unter Mehmet II. „mehr als zehntausend Studenten aus Persien, Griechenland, Italien und aus dem Judentum“. In Marranus stellte Reuchlin einen „Mann der Vielfalt vor“²³; seinen aus Griechenland angereisten Gesprächspartner Philolaus beschrieb er als einen Verehrer des antiken Philosophen Pythagoras.

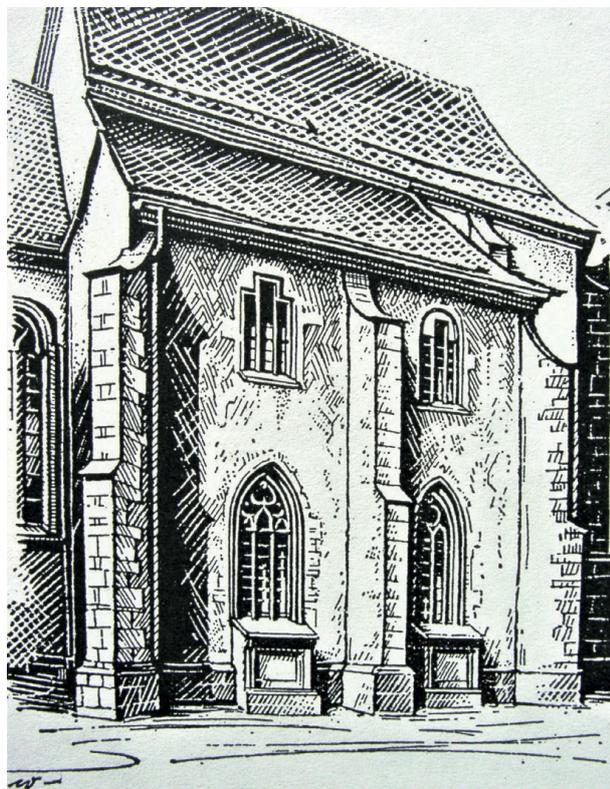
Als unstrittiger Held des Stückes aber entpuppte sich der imaginäre Kabbalist Simon, Bewohner des jüdischen Ghettos in Frankfurt. In dieser Figur schuf Reuchlin das Ideal des gebildeten Juden – rund 250 Jahre bevor Gotthold Ephraim Lessing 1779 sein Theaterstück *Nathan der Weise* schrieb. In Gestalt dieser Symbolfigur lenkte Reuchlin den Blick auf rassistisch und religiös motivierte Vorurteile: Wie kann es sein, ließ er Marranus fragen, dass „dieses Volk überall auf der Welt als barbarisch, würdelos und verächtlich gelte“?²⁴

Reuchlins Bibliothek

Nicht ihm, so wusste Philipp Melanchthon 1552 in seiner Rede auf Reuchlin zu berichten, habe Reuchlin seine wertvolle dreisprachige Büchersammlung mit zahlreichen biblischen Handschriften und Werken antiker Autoren vererbt, sondern dem Gelehrtenstift St. Michael in Pforzheim.²⁵ In Matthäus Merians Stadtansicht aus dem Jahre 1643

Abb. 13: Südsakristei („Reuchlin-kammer“) am Stiftschor der Schloßkirche, Pforzheim, ehem. Standort der Kirchenbibliothek und der Bücherstiftung Reuchlins, kriegszerstört 1945, Zeichnung 1955.

Quelle: Christoph Timm, Museum Johannes Reuchlin.



ist mit den Worten Melanchthons diese testamentarische Schenkung an die Kirchenbibliothek der Schloßkirche beschrieben: „Dass man sie da in der Kirche verwahren soll und sie von jedermann öffentlich daselbst besichtigt werden können“.²⁶ Mit seiner Stiftung sorgte Reuchlin also in seiner Geburtsstadt für einen Erinnerungsort.

Doch bald schon verlegte Markgraf Karl II. die Residenz nach Durlach (1563) und nahm die Bibliothek mit. Die stets geschätzte Schenkung Reuchlins legte nach Kriegswirren und schmerzhaften Verlusten schließlich den Grundstock zur heu-



Abb. 14: Handgeschriebene Hebräische Bibel (Pergamentcodex), Geschenk Kaiser Friedrichs III. von 1492 an Reuchlin.

Quelle: Badische Landesbibliothek Karlsruhe, Codex Reuchlin 1, S. 2v.

tigen Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe, wo die verbliebenen Codices und Frühdrucke aufbewahrt werden.²⁷

Als man sich in Pforzheim am Ende des 18. Jahrhunderts unter dem Einfluss der Aufklärung des großen Sohns der Stadt entsann, rückte der nackte Raum der „Reuchlinkammer“ (auch bezeichnet als „Collegium Reuchlinianum“, „Museum“ oder „Studierstube Reuchlins“) in den Fokus der Erinnerung, obschon dort kein einziges Buch mehr zu finden war.²⁸

Und auch die bauliche Hülle der Reuchlinkammer wurde beim Großangriff vom 23. Februar 1945 zerstört. An ihre Stelle trat 2008 das neu errichtete Museum Johannes Reuchlin als Erinnerungsstätte mit einer Dauerausstellung (s. u.).

Gelehrte Stimmen des Andenkens

Am Schluss des Judenbücherstreits stand die kirchenrechtliche Verurteilung des Juristen zum Stillschweigen durch Papst Leo X. und das Verbot des *Augenspiegels* als „ein Ärgernis erregendes, unerlaubt judenfreundliches und daher frommen Christen anstößiges Buch“.²⁹

In den Augen seiner Gegner stand Reuchlin als Verlierer da. Doch seine zahlreichen Anhänger feierten ihn als Star, als „Mann der drei Sprachen“, als „Phönix“ und „Auge Deutschlands“. Dank ihm, so schrieb beispielsweise Willibald Pirckheimer, sei nach Jahrhunderten barbarischer Finsternis das Licht der Bildung in Deutschland angekommen.³⁰ Rasch populär wurden auch die sog. *Dunkelmännerbriefe*, anonyme satirische Publikationen aus dem Umkreis der Universität Erfurt, die Hohn und Spott über Reuchlins Gegner ausgossen.

Die Reuchlinkontroverse entfaltete ungeachtet des kirchlichen Schweigegebots eine vielschichtige und komplexe Langzeitwirkung. Diese konzentrierte sich weitgehend auf Wort und Schrift – im Gegensatz zur nachfolgenden Reformation, die gezielt auch die Wirkung der Bildpropaganda einsetzte. Da von Reuchlin ein authentisches Porträt nicht greifbar war, hat die interessierte Nachwelt ein solches „erfunden“.³¹

Zwei Stränge der Wirkungsgeschichte ergänzten und befruchteten sich gegenseitig: Einerseits Angehörige der Geisteswissenschaften, denen es ein Anliegen war und ist, das Andenken ins universitäre Gedächtnis einzuschreiben, andererseits einige untereinander kaum vernetzte Gruppen der Gesellschaft, die aus verschiedenen Motiven und Perspektiven das Andenken aktualisierten. Erasmus von Rotterdam forderte – stellvertretend für die Geisteswissenschaften –, den Namen dieses Mannes in den Heiligenkalender einzutragen. Einzelne Lehrstuhlinhaber der Hebraistik und Orientalistik hielten das Andenken in universitären Gefilden aufrecht. So setzte der Hebraist Nicolaus Wynmann Reuchlins Werk an der bayerischen Universität Ingolstadt fort, der englische Orientalist und Hebraist Robert Wakefield transferierte es von Tübingen nach Cambridge und Oxford. Zu den Professoren, die an deutschen Universitäten das Andenken pflegten, gehörte namentlich der evangelische Theologe, Philologe und Historiker Johann Heinrich May d. Ä. in Gießen, der 1687 eine Lebensgeschichte Reuchlins verfasste³² (s. Abb. 15).



Abb. 15: Johann Heinrich May, *Vita Jo. Reuchlini Phorcensis*, Durlach 1687.

Quelle: S. Anm. 32.



Abb. 16: Lutherdenkmal des Bildhauers Ernst Rietschel, Worms, 1868.

Quelle: Günther Beck, Christoph Timm überlassen..



Über Hermann von der Hardt, Professor für Orientalistik in Helmstedt, wird berichtet, dass er im Jahre 1722 die kalendarische Erinnerung an den 200. Todestag des Humanisten feierlich inszenierte.³³

Auch die Anhänger des Protestantismus würdigten in humanistischer Tradition den Beitrag Reuchlins zum Verständnis der Bibel im Urtext. Den Grundstein dazu legte Philipp Melanchthon 1552 mit seiner Rede über die Lebensge-

Abb. 17: Zweitguss des Reuchlin-Standbildes, Pforzheim, aufgestellt 1995.

Quelle: Klaus Kerth, Christoph Timm überlassen.

schichte Reuchlins, in der er seinen einstigen Mentor aus lutherischer Perspektive zum Vorläufer und Zuträger der Reformation erklärte.³⁴

Das vielfigurige Reformationsdenkmal in Worms, 1868 von einem lokalen Denkmalbauverein bei dem Dresdener Bildhauer Ernst Rietschel zur Erinnerung an Martin Luthers berühmten Auftritt auf dem Reichstag in Worms (1521) in Auftrag gegeben, folgt diesem Deutungsmuster: Reuchlins Standbild erscheint dort als seitliche Randfigur (gemeinsam mit anderen Vorläufern der Reformation, die mit der päpstlichen Lehre in Konflikt geraten waren: Girolamo Savonarola, Johann Hus, John Wycliff und Petrus Waldus, siehe Abb. 16 und Abb. 17). An zentraler Stelle überhöht präsentiert das Denkmal Luther als Leitfigur – eine eingängige Veranschaulichung des Erinnerungskults aus protestantischer Sicht, deren Held Reuchlin weder sein wollte noch konnte.

Prinzessin Antonia und ihre kabbalistische Lehrtafel in Bad Teinach

Auf verschlungenen Pfaden fand Reuchlins Vision einer *Kunst der Kabbala* den Weg in den Nordschwarzwald. Abgeschieden in einer Talnische überstand ein in seiner Art singuläres religiöses Kunstwerk alle Stürme der Zeit: die kabbalistische Lehrtafel der Prinzessin Antonia³⁵ (s. Kap. 6.2). Dabei handelt es sich um ein Meditations- und Andachtsbild, formal konzipiert wie ein Altar als Triptychon, das 1673 für die Kirche in Bad Teinach angefertigt wurde, den damaligen Sommersitz des württembergischen Hofes. Die Initiatorin, Prinzessin Antonia von Württemberg, gehörte mit ihren Hebräisch- und Aramäisch-Kenntnissen zu den gebildeten ledigen Frauen ihrer Zeit. Sie hatte sich unter dem Einfluss von Johann Jakob Strölin, Pfarrer in Cannstatt, mit Reuchlins Schriften vertraut gemacht, auch die Sefrot-Lehre und die rabbinische Schriftauslegung studiert. Die Lehrtafel zeigt sie wie in einem Mysterienspiel als Anführerin auf dem Weg der Gottes- und Christusschau am Tor zum Paradiesgarten. In der kabbalistischen Lehrtafel verband sich die Strömung des württembergischen Pietismus mit einem weiblichen Gelehrtenblick.³⁶

„Ein Vater neuer Zeit“ – Reuchlin-Revival im Zeitalter der Aufklärung



Abb. 18: „Reuchlinlöwe“, Tübingen.

Quelle: Christoph Timm.

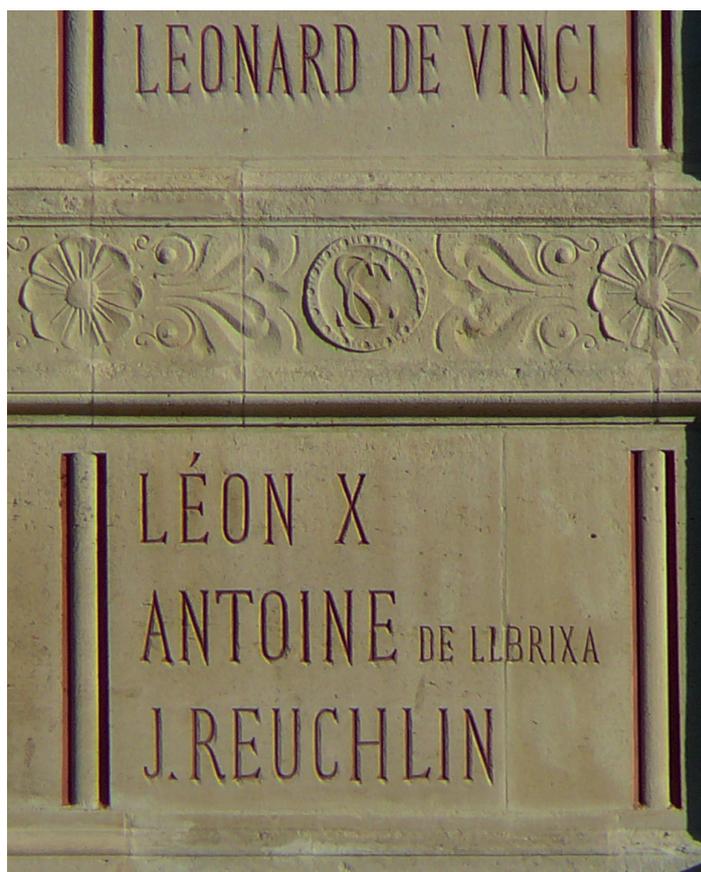


Abb. 19: Inschrift an der Bibliothek Sainte-Geneviève am Place du Pantheon, Paris.

Quelle: Christoph Timm.

Im Zeitalter der bürgerlichen Aufklärung erreichte die Reuchlin-Story gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Stadt Weimar, das säkulare geistige Zentrum der deutschen Klassik. Johann Gottfried Herder (1744–1803) sang 1777 im *Teutschen Merkur* das Loblied des „Vaters neuer Zeit“ als einem „Helden, der sich aufopferte“.³⁷ Von Reuchlin als einem „Wunderzeichen“ sprach 1827 Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832), der Spiritus Rektor der Weimarer Klassik, in seiner Spruchsammlung *Zahme Xenien*. Gottfried Ephraim Lessing (1729–1781) in Wolfenbüttel schrieb 1779 das Schauspiel *Nathan der Weise*.

Aufklärung und Neuhumanismus waren der Nährboden für ein Reuchlin-Revival, das den ersten deutschen Humanisten in den bürgerlichen Bildungskanon einzuschreiben bestrebt war. Ansätze dazu gab es mancherorts. Anschauliche Zeugen dafür sind zum Beispiel der

sog. „Reuchlinlöwe“ in Tübingen aus den 1830er-Jahren, ganz in der Nähe seiner einstigen universitären Wirkungsstätte in der Bursagasse. Oder die Reuchlin-Büste in der Nationalgedenkstätte Walhalla bei Regensburg, errichtet 1842 auf Initiative des bayerischen Königs Ludwig I. hoch über der Donau. In Paris ist Reuchlins Name eingeschrieben in die Außenwand des berühmten, 1843 bis 1851 nach Plänen von Henri Labrouste errichteten Gebäudes der Bibliothek Sainte-Geneviève am Place du Pantheon. In Baden-Baden findet man sein Relief am Friedrichsbad (erbaut 1869–77). Im Berliner Neuen Museum (erbaut 1843–1855) stieg er auf in den Gelehrtenhimmel eines Monumentalbilds mit dem Titel *Das Zeitalter der Reformation*, das sich bis zur Kriegszerstörung 1945 an prominenter Stelle im großen Treppenhaus befand. Reuchlins Figur erschien dort Seite an Seite mit Erasmus, Petrarca und Giovanni Pico della Mirandola als Teil eines zeitgeschichtlichen Panoramas, das Humanisten und Reformatoren als Partner vereint darstellte.³⁸



Abb. 20: Relief am Friedrichsbad, Baden-Baden.

Quelle: Gerd Eichmann, 26.02.2015, CC BY-SA 4.0, <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Baden-Baden-Friedrichsbad-Relief-Reuchlin-gje.jpg> (10.03.2021).



Abb. 21: Die vier Humanisten Erasmus, Reuchlin, Pico della Mirandola und Petrarca; Ausschnitt aus einer Radierung von F. E. Eichen nach dem Wandbild „Das Zeitalter der Reformation“ von Wilhelm Kaulbach im Neuen Museum, Berlin, 1867, kriegszerstört 1945.

Quelle: S. Anm. 38.

Auch bei der Benennung von Straßen erinnerte man sich im 19. Jahrhundert in manchen ehemaligen Wirkungsstätten an Reuchlins Namen – in Stuttgart, Ingolstadt, Linz an der Donau und Pforzheim, dazu in Berlin und München.

In Ingolstadt genehmigte der bayerische Prinzregent Luitpold am 24. Juni 1898 die Errichtung eines Reuchlin-Gymnasiums, das an die Bildungstradition der einstigen Universität anknüpfte.

„Das Wunder im Wunder“ in den Augen der deutschjüdischen Aufklärung

Eine Generation jünger als Reuchlin war der Rabbiner Josel von Rosheim (1476–1554), der Sprecher des deutschen Judentums in der beginnenden Neuzeit. Er hob in seinen Memoiren das unerwartete Engagement dieses Christen zugunsten der bedrohten Minderheit als „ein Wunder in einem Wunder“ hervor und ehrte ihn als einen „Weisen der Völker“.³⁹

Von dieser Textstelle ausgehend, entwickelte sich im kollektiven Gedächtnis des deutschen Judentums im Zeitalter der jüdischen Aufklärung, Emanzipation und Bildungsbewegung (hebräisch *Haskala*) eine gruppenspezifische Erzähltradition: Das hoffnungsvolle Narrativ vom Wunder der Errettung der heiligen Schriften und dem selbstlosen Einsatz eines Christen zugunsten der Minderheit wurde den tradierten Erfahrungen von Bedrohung und Minderwertigkeit entgegengestellt. Reuchlin bot sich als mutmachende Identifikationsfigur



Abb. 22: Josel von Rosheim, zeitgenössisches Flugblatt.

Quelle: Gildal, *Die Juden in Deutschland*, 1997, S. 84.

an; Heinrich Heine (1797–1856) vereinnahmte ihn als „unseren vortrefflichen Doktor Reuchlin“; für Ferdinand Lasalle (1825–1864) offenbarte sich „im Kampf Reuchlins, welcher neuer Drang die Welt bewegte“.

Deutsch-jüdische Wissenschaftler stellten sich der Aufgabe, diesem Christen einen Ehrenplatz in der europäisch-jüdischen Geschichtsschreibung einzuräumen. Der Kulturhistoriker Heinrich Graetz (1817–1891) legte mit seinem monumentalen Opus *Geschichte der Juden von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart* die Grundlagen. In diesem „aus den Quellen neu bearbeiteten“ Werk widmete Graetz der inspirierenden Wunderstory von Reuchlins Engagement zugunsten des Judentums eine Abfolge mehrerer Kapitel.⁴⁰ Sein Vortrag blieb für nachfolgende Werke zur jüdischen Geschichte bis heute Vorbild. Von Graetz inspiriert, veröffentlichte Ludwig Geiger (1848–1919), ein weiterer prominenter Kulturhistoriker und Vertreter des Reformjudentums in Breslau, 1871 eine Lebensgeschichte Reuchlins.⁴¹ 1875 folgte eine Publikation Geigers von Briefen Reuchlins, die ebenfalls bis heute Referenzcharakter hat. Im kollektiven Gedächtnis des deutsch-jüdischen Bürgertums etablierten sich die Literaten Reuchlin, Lessing und Goethe als tragende Säulen eines emanzipatorischen Kulturtransfers.⁴²

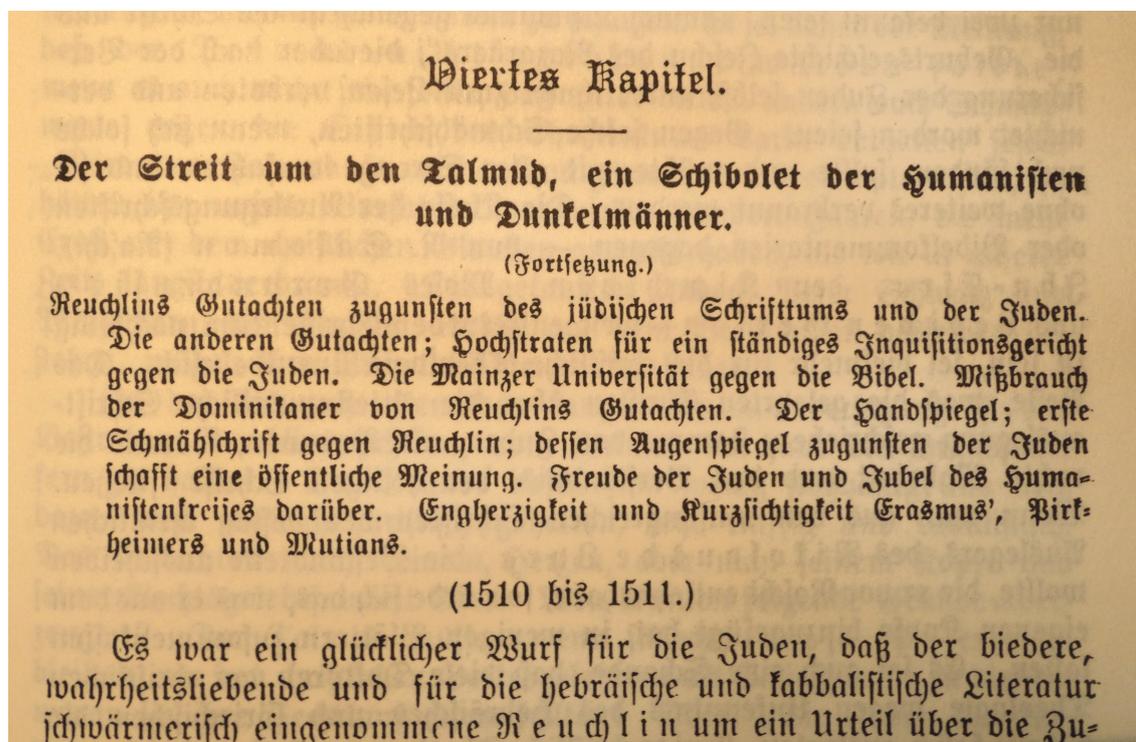


Abb. 23: Heinrich Graetz, *Geschichte der Juden*, Viertes Kapitel.

Pforzheim wollte dabei sein

Auch in Reuchlins Geburtsstadt regten sich bildungsbeflissene Geister: 1815 wandte sich der damalige Stadtchronist Siegmund Friedrich Gehres an seine Mitbürger, um ihnen unter dem vielsagenden Motto „für deutsche Freiheit“ das Leben Reuchlins mit einem Buch näherzubringen.⁴³

Der Ort der gelehrten Konversation war vermutlich die um 1820 als Lesezirkel gegründete Museumsgesellschaft. Für Januar 1855 ist urkundlich eine Säkularfeier zum runden Geburtsjahr bezeugt, ausgerichtet von den Lehrkräften am Pädagogium, dem Vorläufer des heutigen Reuchlin-Gymnasiums.⁴⁴ 1858 folgte die Benennung einer Straße im Stadtzentrum (s. Abb. 33). In seiner 1862 erschienenen *Geschichte der Stadt Pforzheim*

widmete Johann Georg Friedrich Pflüger dem größten Sohn der Stadt ein eigenes Kapitel und die einzige Abbildung im gesamten Werk.⁴⁵

Seither rissen die Ehrenbezeugungen auf lokaler Ebene nicht mehr ab und bezogen immer weitere Kreise ein. Die bislang protestantisch-lutherisch geprägte Stadt entwickelte sich im 19. Jahrhundert durch Zuwanderung von Hugenotten, Waldensern, württembergischen Pietisten, Katholiken, Altkatholiken und Juden zu einer Stadt mit religiöser Bekenntnisvielfalt. Dass sich etwa ein Prozent der Bevölkerung zum „mosaischen Glauben“ bekannte, fand mit dem Bau einer repräsentativen Synagoge im Stadtzentrum 1892 sichtbaren Ausdruck (s. Kap. 2.1, S. 85). In diesem Zusammenhang sahen liberale Kreise in der Stadt Reuchlins den Appell „an die



Abb. 24: Siegmund Friedrich Gehres, *Reuchlins Leben*, Karlsruhe 1815.

Einigkeit und den Frieden des Zusammenlebens“ als Gebot der Stunde an, um dem aufkeimenden „antisemitischen Treiben“ energisch Widerstand zu leisten.⁴⁶

Am 18. Januar 1905 folgte der badische Großherzog der Anregung des Schuldirektors Karl Bissinger, die neu errichtete Lehranstalt als „Reuchlin-Gymnasium“ zu benennen.⁴⁷ Zwei Reliefmedaillons schmückten bis zur Kriegszerstörung 1945 das Schulportal und erinnerten an die beiden berühmtesten Absolventen der einstigen Lateinschule. Im umgebenden Stadtviertel wurden mehrere Straßen nach Humanisten und Reformatoren benannt. Eingebettet in diesen Kontext startete der Stadtarchivar Alfons Kern ein ambitioniertes Projekt: Er baute eine Sammlung von Druckwerken zu Reuchlin und dem literarischen Umfeld des südwestdeutschen Humanismus auf. Die Stadt des Goldschmucks, so könnte man formulieren, sollte in kultureller Hinsicht mit Reuchlin glänzen.⁴⁸

1922, im vierten Jahr der Weimarer Republik, präsentierte Kern diese Sammlung aus Anlass von Reuchlins 400. Todestag erstmals der Öffentlichkeit, umrahmt von einer offiziellen Feier im Saalbau. Die Festansprache „vor der versammelten Bürgerschaft“ hielt der Bibliothekar Professor Jakob Wille aus Heidelberg: Er würdigte Reuchlins Engagement für die jüdische Literatur, „geschöpft aus der Weisheit der Rabbiner“.⁴⁹ Mehrere Wissenschaftler stellten in einer von der Stadt herausgegebenen Festschrift unterschiedliche Aspekte ihrer Forschung dar (s. Kap. 2.1, S. 96).⁵⁰

Die evangelische Kirchengemeinde veranstaltete am folgenden Sonntagabend eine eigene Gedenkfeier, ergänzt durch eine Publikation.⁵¹ Die Synagogengemeinde würdigte Reuchlins Einsatz für die Sache der Verfolgten und Unterdrückten.⁵²

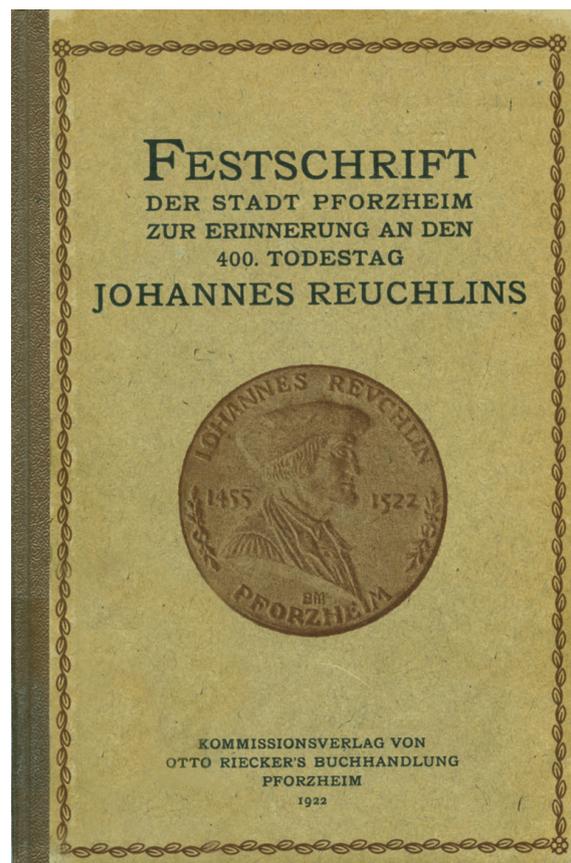


Abb. 25: Festschrift der Stadt Pforzheim zur Erinnerung an den 400. Todestag Johannes Reuchlins, Pforzheim 1922.

Quelle: Stadtarchiv Pforzheim, T Reu 33615.



Abb. 26: Reuchlin-Gedächtnisraum, Pforzheim, um 1934.

Quelle: Alfons Kern, Das Pforzheimer Reuchlin-Museum.

Zwei Jahre später öffnete dann das städtische Reuchlinmuseum am Schloßberg seine Pforten. Doch weder dieses Museum noch die Republik sollten bekanntlich Bestand haben. Die ungeschützten Sammlungsbestände und das Museumsgebäude fielen am 23. Februar 1945 dem furchtbaren Luftangriff zum Opfer, der mit verichtender Wucht die Innenstadt traf.



Abb. 27: Ruine des kriegszerstörten Reuchlinmuseums, Pforzheim, um 1946.

Quelle: Stadtarchiv Pforzheim.

Das Pforzheimer Reuchlinjahr 1955 und seine Folgen

In der frühen Bundesrepublik gewannen in Pforzheim erneut jene kommunalpolitischen Kräfte die Oberhand, die über Parteigrenzen hinweg die kulturelle Identität Pforzheims mit dem Image Reuchlins zu verbinden gewillt waren. 1955 wurde der 500. Geburtstag des Gelehrten als Reuchlinjahr gefeiert. Der Gemeinderat nahm das Festjahr zum Anlass, um den Reuchlinpreis zu stiften; Bundespräsident Theodor Heuss schenkte durch seine Anwesenheit der erstmaligen Verleihung bundesweite Beachtung. Auf Initiative von Dr. Walter Witzemann entstand 1957 eine Reuchlingesellschaft und 1961 folgte die Einweihung eines nach Reuchlin benannten Kulturzentrums, das wegen seiner modernen Architektur internationale Anerkennung fand.⁵³



Abb. 28: Medaille zum Reuchlinjahr 1955, Pforzheim.

Quelle: Stadtarchiv Pforzheim.



Abb. 29: Nachtaufnahme des Kulturzentrums Reuchlinhaus am Stadtgarten, Pforzheim, eingeweiht 1961.

Quelle: Foto Sigrid Neubert, Stadtarchiv Pforzheim S1-6-70-111-g-1963.



Abb. 30: Franz Posset, *Johann Reuchlin (1455–1522), A Theological Biography, Arbeiten zur Kirchengeschichte Volume 129, Berlin / Boston, 2015.*

Zu einem Langzeitprojekt ihrer Kulturpolitik machte die Stadt Pforzheim die Förderung der wissenschaftlichen Erforschung von Reuchlins Leben, Werk und Wirkung. Die Zusammenarbeit mit der Heidelberger Akademie der Wissenschaften sollte reiche Früchte tragen: Seit den 1980er-Jahren trafen sich Experten in Pforzheim zum Gespräch; 1994 wurde eine Reuchlin-Forschungsstelle eingerichtet; diese erarbeitete und publizierte in der Nachfolge Geigers (s. o.) bis 2008 eine vierbändige kommentierte Gesamtausgabe von Reuchlins Briefwechsel.⁵⁴ Die Quellenedition wiederum ermöglichte der Forschung einen neuen Blick auf den Juristen, Sprachwissenschaftler und Humanisten sowie auf seinen historischen Beitrag zur Neuzeit.⁵⁵

Das Museum Johannes Reuchlin



Lange ein Wunschtraum blieb ein Ersatz für das kriegszerstörte Reuchlinmuseum am Schloßberg. Schließlich wurde in den Jahren 2007/08 das Museum

Abb. 31: *Museum Johannes Reuchlin, Pforzheim.*

Quelle: Ralph Koch, Christoph Timm überlassen.

Abb. 32: Museum Johannes Reuchlin, Ausstellungsbegleitbuch, Heidelberg 2012.

Johannes Reuchlin (MJR) anstelle des kriegszerstörten Anbaus der Chorsakristei am Ort des früheren Reuchlinkollegs (s. o.) in neuer Formgebung nach Plänen des Architekten Bernhard Hirche (Hamburg) realisiert und am 7. September 2008 mit einer Dauerausstellung eröffnet.⁵⁶



Literarische und musikalische Bearbeitungen des Stoffes

Als dramatische Vorlage drängt sich die Reuchlinkontroverse geradezu auf. In Linz an der Donau, einer der Wirkungsstätten Reuchlins, erschien dazu 1914 eine historische Erzählung.⁵⁷ Mehr Beachtung fand Max Brod 1965 mit seiner historischen Monographie *Johannes Reuchlin und sein Kampf*.⁵⁸ Klaus Nonnenmann nahm 1977 die Tilgung der Reuchlinstraße aus dem Stadtzentrum Pforzheims zum Anlass für eine Erzählung, die das Schicksal eines Pfarrers schilderte, den der Antisemitismus des „Dritten Reiches“ zur Verzweiflung trieb.⁵⁹

DIE ZEIT veröffentlichte am 5. Januar 2011 einen Beitrag des New Yorker Publizisten Peter Wortsman, Sohn gebürtiger Juden aus Wien, der Reuchlins Botschaft in die einprägsame Formel „Verbrennt nicht, was ihr nicht kennt“ zusammenfasste. Wortsman verfasste auch das Theaterstück *Burning Words / Wo man Bücher verbrennt*, in deutscher Fassung am 25. Januar 2014 im Kulturhaus Osterfeld in Pforzheim uraufgeführt. Ebenso hat der deutsche Schriftsteller Frank Geerk den Stoff dramatisch bearbeitet.⁶⁰ Die Staatsoper Stuttgart gab 2008 bei dem deutsch-französischen Komponisten Mark Andre ein Musikwerk als Hommage an Reuchlin in Auftrag; dessen Vorstudie am



Abb. 33: Reuchlinstraße mit Henri und Johanna Reuchlin aus den Niederlanden, Pforzheim, 01.10.1955.

Quelle: Stadtarchiv Pforzheim, Sammlung Johann George Reuchlin.

13. November 2007 in der Leonhardskirche zu erleben war. Am 2. März 2014 wurde die Oper *Wunderzeichen* uraufgeführt und Mark Andre schickte den Gelehrten Johannes auf ein dramatisches musikalisches Roadmovie nach Israel.⁶¹

„Am Schwarzwald sollen die Lieder der Juden erschallen“ – Die Klanginstallation im Museum Johannes Reuchlin

Mit einer Vision blickte Johannes Reuchlin am Ende seines Lebens in die Zukunft: In seiner (zweiten) *Hebräischen Sprachlehre für Fortgeschrittene* von 1518 präsentierte er Klangbeispiele traditionellen jüdischen Kantorengesangs (sog. Kantillationen) erstmals in westlicher Notenschrift⁶² und ließ zur Tenorstimme des Kantors drei Begleitstimmen ergänzen, was aus dem Werk ein Cross-Over von traditionellem Kantorengesang und Motette machte.⁶³ So wurde die Vision vom kulturellen Dialog mit Hilfe der Musik emotional erfahrbar.

„Nichts ist Gott willkommener als die Musik“, so gab der musikliebende Reuchlin der Nachwelt mit, denn „sie zieht meine umherirrende Seele zum reinen Licht“.⁶⁴ Er sei leider nie bei einem jüdischen Gottesdienst dabei gewesen, aber man habe ihm berichtet, dass dort singend aus der Tora vorgetragen werde: „Die Kantoren in der Synagoge geben sich mit dem musikalischen Vortrag besondere Mühe, das ist ihr eigentümliches Fach, das sie sorgfältig pflegen“.⁶⁵



Abb. 34: Johannes Reuchlin, Schreibweise und Akzentsetzung in der hebräischen Sprache, gedruckt von Thomas Anshelm in Hagenau 1518. Letzte Notenseite und Schlussseite mit Druckerzeichen von Thomas Anshelm. Reuchlin veröffentlichte diese Notensätze als Angebot zum Chorgesang für Theologie- und Hebräisch-Schüler unter Hinweis auf die liturgische Praxis des Kantorengesangs in der Synagoge. In der Tenorstimme aufgezeichnet sind die traditionellen Tonfolgen (Kantillationen) des Kantors; dazu sind Diskant, Alt und Bass harmonisch ergänzt.

Quelle: Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Ra 16 Reu 2.

Abb. 35: Einladung zum Konzert „The Reuchlin Project“, Woche der Brüderlichkeit, Pforzheim, 12.03.2016.

Quelle: Andreas Ochs/AGIL.



Seit dem frühen 19. Jahrhundert wurden in jüdischen Reformsynagogen mehrstimmige Gesänge immer beliebter (s. Kap. 2.1, S. 88)⁶⁶, im späten 20. Jahrhundert erschienen jüdische Lieder in Kirchengesangbüchern – und Reuchlins Vision wurde damit zur gelebten Realität.

Im Museum Johannes Reuchlin sowie auf YouTube⁶⁷ können Besucherinnen und Besucher seit März 2016 die musikalische Vorahnung aus der Zeit des Renaissance-Humanismus in Form der Klanginstallation *Genesis* erleben⁶⁸: „Am Schwarzwald sollen die göttlichen Lieder der Juden erschallen“ (Johannes Reuchlin, 1518⁶⁹).

Von Reuchlin lernen? – Der Prozess des interreligiösen Dialogs

Als einer der theologischen Pioniere des interreligiösen Dialogs in Deutschland in der Nachfolge Reuchlins kann Hermann Maas (1877–1970) gelten, Pfarrer an der Heidelberger Heiliggeistkirche, der seit seiner Lehrzeit als Vikar in Pforzheim den Dialog mit Juden suchte, als „Judenfreund“ in der NS-Zeit angeprangert und als Fluchthelfer schließlich seines Amtes enthoben wurde (s. Kap. 2.1, S. 112).

In der Nachkriegszeit entstanden vor dem Erfahrungshintergrund des Holocaust in Westdeutschland etliche lokale und regionale Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit, die sich als Aufgabe stellten, den interreligiösen Dialog und die Zusammenarbeit zwischen Christen und Juden zu fördern. Zu ihrem Sprachrohr in der Öffentlichkeit wurde ein Koordinierungsrat, der seit 1952 zur Woche der Brüderlichkeit im März jedes Jahres aufruft. Die Initiative zu einem lokalen Programmbeitrag zur Woche der Brüderlichkeit ging 1980 vom Pforzheimer Kulturamt unter Leitung Alfred Hübners aus.

Von Reuchlin lernen? – „Seid Erben Reuchlins!“

Zuerst gelehrte Werke, dann das selbstlose Eintreten für eine verachtete und diskriminierte Minderheit: Damit war Reuchlin seiner Zeit weit voraus und setzte ein bis heute nachwirkendes Zeichen. Mit seiner verbindenden Botschaft wurde er zum Mutmacher

und erinnerte an eine einprägsame Grundregel menschlichen Miteinanders: „Was Du nicht willst, dass man Dir tu, das füg auch keinem andern zu.“ Grenzen, so besagt diese Regel, dürfen nicht zu Ausgrenzung führen, sondern müssen dort gesetzt werden, wo Fanatismus und Feuereifer im Namen von Religion oder Ideologie die Herrschaft des Rechts und den Frieden des Zusammenlebens gefährden.

Die Reuchlin-Story kann ein Türöffner sein, um ins Gespräch zu kommen: Wo bereichert uns das Fremde, wo macht es uns Angst? Wo müssen wir die offene Gesellschaft schützen vor ihren Feinden? Was fördert den Zusammenhalt?

Angesichts einer zunehmend multikulturellen Gesellschaft und schwindender konfessioneller Bindungen kann der Figur Reuchlin eine wichtige Orientierungsfunktion bei der Verständigung auf gemeinsame Wertvorstellungen zukommen.

„Wir sind die Erben der Renaissance“, schrieb 2019 der Historiker Bernd Roeck⁷⁰: Ein werthaltiges Erbe, das immer wieder gefährdet ist, das es im gewandelten gesellschaftlichen Kontext immer wieder neu für nachwachsende Generationen zur Sprache zu bringen gilt: „Ihr seid wertvoll! / Seid Erben Reuchlins!“

Besuchsmöglichkeiten

Museum Johannes Reuchlin

an der Evangelischen Schloß- und Stiftskirche St. Michael
Schloßberg 14, 75175 Pforzheim

Öffnungszeiten: Mo und Mi 14–17 Uhr, So 12–17 Uhr.

Der Eintritt ist frei

Weitere Informationen und Terminvereinbarungen für Führungen:

<https://www.pforzheim.de/kultur/museen-ausstellungsorte/museum-johannes-reuchlin.html>

Anmerkungen

- 1 Johannes Reuchlin, *De arte cabalistica libros tres – Die Kabbalistik*, hrsg. von Widu-Wolfgang Ehlers und Fritz Felgentreu, hebräischer Text hrsg. von Reimund (Johannes Reuchlin, *Sämtliche Werke*, hrsg. von Widu-Wolfgang Ehlers, Hans-Gert Roloff und Peter Schäfer, Band II,1), Stuttgart-Bad Cannstatt 2010, hier S. 31.
- 2 P. Apianus / B. Amantius, *Inscriptiones sacrosanctae vetustatis non illae quidem Romanae, sed totius fere orbi [...]*, Ingolstadt 1534.
- 3 Günther Schweizer, *Die Familie Reuchlin*, in: Sönke Lorenz / Dieter Mertens (Hg.), *Johannes Reuchlin und der Judenbücherstreit*, Ostfildern 2013, S. 223–262, hier S. 229 f. Die 1955 von Hansmartin Decker-Hauff in die Reuchlin-Literatur eingeführte These, Reuchlins zweite Ehefrau sei eine Anna Decker, Tochter eines Wendelin Decker und einer Elisabeth Vauth gewesen, bezeichnet Schweizer aus Sicht der genealogischen Forschung als höchst zweifelhaft.
- 4 Schweizer (s. Anm. 3).
- 5 Philipp Melanchthon, *Oratio continens Historiam Iohannis Capnionis Phorcensis*, Wittenberg 1552.
- 6 Zur Biografie vgl. Sönke Lorenz, *Reuchlin und die Universität Tübingen*, in: Sönke Lorenz / Dieter Mertens (Hg.), *Johannes Reuchlin und der Judenbücherstreit*, Ostfildern 2013, S. 15–53.
- 7 Schweizer (s. Anm. 3.), S. 234 f.
- 8 Saverio Campanini, *Johannes Reuchlin und die Anfänge der christlichen Kabbala*, in: Lorenz / Mertens 2013 (s. Anm. 6), S. 107–117, hier S. 110.
- 9 Franz Posset, *Vom Sumpf und den Bächen zurück zu den Quellen*, in: Matthias Dall’Asta (Hg.), *Anwälte der Freiheit! Humanisten und Reformatoren im Dialog*, Heidelberg 2015, S. 159–165.
- 10 Hrabanus Maurus, *De laudibus sanctae Crucis*, Pforzheim 1503. Zu diesem Werk steuerte Reuchlin ein Lobgedicht auf seine Heimatstadt Pforzheim sowie auf den Drucker Thomas Anshelm bei.
- 11 Johannes Reuchlin, *De Rudimentis Hebraicis libri III*, Pforzheim 1506. Als weitere Pionierleistung ließ Reuchlin 1512 eine kommentierte Übersetzung der Sieben Bußpsalmen aus dem Hebräischen ins Lateinische folgen: Johannes Reuchlin, *Septem psalmi poenentiales hebraici cum gramaticali tralatione latine*, Tübingen 1512. Dieses Werk diente Martin Luther als Grundlage für die Übersetzung ins Deutsche 1517: Martin Luther, *Die sieben Bußpsalmen in deutscher Auslegung*, Wittenberg 1517.
- 12 Lorenz (s. Anm. 6), S. 27 und 43.
- 13 Jan-Dirk Müller, *Anfänge eines Medienereignisses. Der Reuchlinstreit und der Wandel von Öffentlichkeit im Frühdruckzeitalter*, in: Wilhelm Kühlmann (Hg.), *Reuchlins Freunde und Gegner. Kommunikative Konstellationen eines frühneuzeitlichen Medienereignisses (Pforzheimer Reuchlinschriften Band 12)*, Ostfildern 2010, S. 9–28; Jan-Hendryk de Boer, *Unerwartete Absichten – Genealogie des Reuchlinkonflikts (Reihe Spätmittelalter, Humanismus, Reformation Band 94)*, Tübingen 2016.
- 14 Lorenz (s. Anm. 6), S. 49 f. Zu Johann Böschenstein s. Anm. 62.
- 15 Lorenz (s. Anm. 6), S. 52 f.
- 16 Hans-Martin Kirn, *Das Bild vom Juden im Deutschland des frühen 16. Jahrhunderts*, in: Lorenz / Mertens 2013 (s. Anm. 6), S. 83–105.
- 17 Johannes Reuchlin, *Gutachten über das jüdische Schrifttum*, hrsg. und übersetzt von Antonie-Leinz von Dessauer (Pforzheimer Reuchlin-Schriften 2), Konstanz / Stuttgart 1965; Ders., *Der Augenspiegel*, in: *Schriften zum Bücherstreit. Reuchlins Schriften (Sämtliche Werke 4.1)*, Stuttgart-Bad Cannstatt 1999.
- 18 Arno Herzig / Julius H. Schoeps, *Reuchlin und die Juden (Pforzheimer Reuchlin-Schriften 3)*, Sigmaringen 1993; Johannes Reuchlin, *Deutschlands erster Humanist, Ein biographisches Lesebuch* von Hans-Rüdiger Schwab, München 1998; David Price, *Johannes Reuchlin & the Campaign to Destroy Jewish Books*, New York 2011; Ders., *Johannes Reuchlin und der Judenbücherstreit*, in: Lorenz / Mertens 2013 (s. Anm. 6), S. 55–82; Franz Posset, *Johann Reuchlin (1455–1522), A Theological*

- Biography (Arbeiten zur Kirchengeschichte Volume 129), Berlin / Boston, 2015; Jan-Hendryk de Boer (s. Anm. 13).
- 19 David Price, Die Judenpolitik Maximilians I., in: Lorenz / Mertens 2013 (s. Anm. 6), S. 199–222, hier S. 213.
 - 20 Reuchlin, *De arte cabalistica* (s. Anm. 1).
 - 21 Grundlegend zur jüngeren wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Kabbala vgl. vor allem: Gershom Scholem, *Major Trends in Jewish Mysticism*, London 1955 / *Die jüdische Mystik in ihren Hauptströmungen*, 3. Auflage, Frankfurt a. M. 1988. Reuchlin selbst bezeichnete die Kabbala in seinem Werk als „durch Symbole vermittelte Übernahme einer göttlichen Offenbarung“ (s. Anm. 1, S. 71) und zieht in seinen weiteren Ausführungen eine strikte Trennlinie zwischen dem „Gift eitler Magie [...] im Namen der Finsternis und böser Geister“ und dem Kabbalisten, der „im Namen der Engel und des Lichts [...] erstaunliche Taten vollbringen kann, die im Volksmund ‚Wunder‘ heißen“ (s. Anm. 1, S. 163 und 165).
 - 22 Campanini (s. Anm. 8), S. 117; vgl. *Philosophia Symbolica, Johann Reuchlin and the Kabbalah. Catalogue of an exhibition in the Bibliotheca Philosophica Hermetica commemorating Johann Reuchlin, Amsterdam 2005.*
 - 23 Reuchlin, *De arte cabalistica* (s. Anm. 1), S. 37. „Marrano“, im Spanischen das Schwein, wurde zu Reuchlins Zeit als Schmähwort an die Adresse getaufter Juden und Muslime benutzt (eine andere Erklärung leitet den Begriff aus dem Arabischen her). Ob Reuchlin den Namen aus Lust am Wortspiel wählte, sei dahingestellt.
 - 24 Reuchlin, *De arte cabalistica* (s. Anm. 1), S. 171; vgl. auch S. 77, wo er einen Juden über judenfeindliche Hassredner sagen lässt: „Sie bringen es fertig, die Christenheit durch beliebige Verleumdungen [...] gegen uns aufzuhetzen, obwohl wir den Gesetzen der Kaiser gehorsam unschuldig und friedlich unser Leben führen“.
 - 25 Melanchthon (s. Anm. 5).
 - 26 Matthäus Merian / Martin Zeiller, *Topographia Sueviae*, Frankfurt a. M. 1643.
 - 27 Johannes Reuchlins Bibliothek Gestern & Heute, Katalog zur Ausstellung im Stadtmuseum aus Anlass der Wiedererrichtung des Reuchlinkollegs an der Pforzheimer Schloß- und Stiftskirche St. Michael, bearbeitet von Matthias Dall’Asta und Gerald Dörner, Heidelberg 2007.
 - 28 Christoph Timm, Ein Raum für Reuchlin, in: Löbliche Singergesellschaft (Hg.), *Ängste und Auswege. Beiträge zur Stadtgeschichte, Ubstadt-Weiher 2001*, S. 219–237, hier insbes. S. 230.
 - 29 Posset 2015 (s. Anm. 18), S. 878.
 - 30 Willibald Pirckheimer an Johannes Reuchlin 1516, in: *Johannes Reuchlin Briefwechsel (= RBW)*, Leseausgabe in deutscher Übersetzung, Bd. 3, Nr. 281, S. 148.
 - 31 Johannes Ficker, Das Bildnis Reuchlins, in: *Festschrift der Stadt Pforzheim zur Erinnerung an den 400. Todestag Johannes Reuchlins*, Pforzheim 1922, S. 28–46.
 - 32 Johann Heinrich May, *Vita Jo. Reuchlini Phorcensis*, Durlach 1687.
 - 33 *Realencyclopädie für protestantische Theologie und Kirche* 1899: „Auf einen Tisch ließ er die ‚Rudimenta hebraica‘ des gefeierten Gelehrten legen und eine Decke von rotem Sammet darüber breiten; oberhalb des Buches stand eine silberne Krone, unterhalb ein Korallenbaum; zu beiden Seiten brannten Wachslichter; der Professor ließ zu Ehren Reuchlins stark räuchern.“
 - 34 Melanchthon (s. Anm. 5.); vgl. Anselm Schubert, *Die Wittenberger Reformation und die christliche Kabbala*, in: Matthias Dall’Asta (Hg.): *Anwälte der Freiheit! Humanisten und Reformatoren im Dialog*, Heidelberg 2015, S. 167–180.
 - 35 Otto Betz, *Licht vom unerschaffnen Lichte. Die kabbalistische Lehrtafel der Prinzessin Antonia*, Tübingen 2013.
 - 36 Eva Johanna Schauer, *Jüdische Kabbala und christlicher Glaube. Die Lehrtafel der Prinzessin Antonia zu Württemberg in Bad Teinach*, in: *Freiburger Hefte Jahrgang 13/2006*, S. 242.

- 37 Jörg Robert, „Ein Vater neuer Zeit“. Reuchlin-Bilder zwischen Renaissance und Reformation, in: „Ein Vater neuer Zeit“, hrsg. von Jörg Robert, Evamarie Blattner und Wiebke Ratzeburg, Reihe Tübinger Kataloge Nr. 104, Tübingen 2017, S. 13–30.
- 38 Matthias Dall’Asta (Hg.), Wilhelm von Kaulbachs Wandgemälde Das Zeitalter der Reformation, in: Ders. (Hg.), *Anwälte der Freiheit! Humanisten und Reformatoren im Dialog*, Heidelberg 2015, S. 159–165, hier S. 17–21.
- 39 Isidor Kracauer, Rabbi Joselmann de Rosheim, in: *Revue des Etudes Juives* 16 (1885), S. 88; Chava Fraenkel-Goldschmidt (Hg.), *The Historical Writings of Joseph of Rosheim*, Leiden 2006, zitiert nach Posset 2015 (s. Anm. 18), S. 866; vgl. auch Eckardt Opitz, *Johannes Reuchlin und Josel von Rosheim*, in: *Pforzheimer Reuchlin-Schriften* 3 (s. Anm. 18), S. 89–108.
- 40 Heinrich Graetz, *Geschichte der Juden von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart*, Leipzig 1853–1873.
- 41 Ludwig Geiger, *Johann Reuchlin, sein Leben und seine Werke*, Leipzig 1871.
- 42 Ludwig Geiger, *Johannes Reuchlin und sein Kampf um die Bücher der Juden*, in: Ders., *Die deutsche Literatur und die Juden*, Berlin 1910, S. 25–45.
- 43 Siegmund Friedrich Gehres, *Reuchlins Leben und die Denkwürdigkeiten seiner Vaterstadt*, Karlsruhe 1815.
- 44 Jakob Lamey, *Johann Reuchlin*, Pforzheim 1855.
- 45 Johann Georg Friedrich Pflüger, *Geschichte der Stadt Pforzheim*, Pforzheim 1862. Kommentierter Nachdruck Pforzheim 1989.
- 46 www.alemannia-judaica.de, Quelle: *Der Israelit*, 19. November 1891 (Abgedruckt in: Isabel Greschat/Christian Groh (Hg.): *Jüdisches Leben in Pforzheim – Arbeitsheft für Schulen*, Redaktion: Uri R. Kaufmann, Eigenverlag Stadt Pforzheim 2011, S. 20.
- 47 Holger Komnick, *Der Geheime Hofrat Karl Bissinger (1845–1910). Schulpädagoge, Heimatforscher und Münzsammler*, in: *Neue Beiträge zur Pforzheimer Stadtgeschichte Band 5*, hrsg. von Andreas Jobst, Ubstadt-Weiher 2016, S. 157–225, hier S. 182.
- 48 Christoph Timm, *125 Jahre stadtgeschichtliche Sammlungen. Alfons Kern und das Jammertal der „Stadt ohne Vergangenheit“*, in: *Neue Beiträge zur Pforzheimer Stadtgeschichte Band 5*, hrsg. von Andreas Jobst, Heidelberg 2016.
- 49 Jakob Wille, *Johann Reuchlin*, in: *Festschrift 1922* (s. Anm. 31), S. 1–27, hier S. 12. Oskar Trost, Stadtchronist und ex-NSDAP-Mitglied, blendete in der Nachkriegszeit den zeitgeschichtlichen Hintergrund komplett aus: Tatsächlich verfolgte Alfons Kern den Gedanken, mit dem Reuchlin-Gedenkjahr und der Gründung des Reuchlinmuseums einen Gegenakzent zum damals reichsweit sowie vor Ort heftig aufkeimenden Antisemitismus zu setzen.
- 50 *Festschrift 1922* (s. Anm. 31).
- 51 Stadtarchiv Pforzheim, Bestand S 005 / 1842, Inv.-Nr. 92/1991: *Programm der Gedenkfeier im Lutherhaus anlässlich von Reuchlins 400. Todestag am Sonntag, 2. Juli 1922. – Evangelischer Presseverband für Baden* (Hg.), *Johannes Reuchlin aus Pforzheim. Von Stadtpfarrer Roggenburger*, 1922.
- 52 *Pforzheimer Anzeiger* Nr. 137 vom 16. Juni 1922, 1. Beilage.
- 53 Christoph Timm, „Das Licht wird hell erstrahlen“. Reuchlin-Rezeption zwischen Randnotiz und republikanischer Traditionsbildung, in: „Ein Vater neuer Zeit“ (s. Anm. 37), S. 236–253, hier S. 245 ff.
- 54 *Johannes Reuchlin, Briefwechsel (RBW)*, bearb. von Matthias Dall’Asta und Gerald Dörner, davon Bd. 1 unter Mitwirkung von Stefan Rhein, 4 Bde., Stuttgart-Bad Cannstatt 1999–2013; dazu *Leseausgabe*, 4 Bde, von Adalbert Weh bzw. Georg Burkard, Stuttgart-Bad Cannstatt 2000–2011.
- 55 Price 2022; Posset 2015; de Boer 2017 (s. Anm. 18).
- 56 Christoph Timm, *Museum Johannes Reuchlin, Begleitbuch zur Ausstellung in Pforzheim*, Heidelberg 2012.
- 57 Konrad Schiffmann, *Johannes Reuchlin in Linz*, Saarlouis 1914.

- 58 Max Brod, *Reuchlin und sein Kampf*, Wiesbaden 1965.
- 59 Klaus Nonnenmann, Pforzheim, *Reuchlinstraße*, in: Herbst, Darmstadt 1977.
- 60 Vgl. <https://www.lbi.org/events/burning-words-history-play-by-peter-wortsman> (03.07.2017). Frank Geerk, *Reuchlin und Pfefferkorn, Schauspiel in fünf Bildern*, Eigenproduktion Kulturhaus Osterfeld 2005.
- 61 Vgl. <https://www.staatsoper-stuttgart.de/spielplan/a-z/wunderzaichen> (07.12.2020).
- 62 Johannes Reuchlin, *De Accentibus et Orthographia Linguae Hebraicae* (= Die Schreibweise und Artikulation in der hebräischen Sprache), Hagenau 1518. Als Mitarbeiter an diesem Werk benannte Reuchlin im Widmungsbrief an Kardinal Adriano Castellesi 1518 (s. Anm. 64): Johann Böschenstein, der die „diatonische Melodie“ beisteuerte, d. h. die Kantillationen der Kantorenstimme, sowie Christoph Schilling, der die Tonfolge der Begleitstimmen komponierte; in: Johannes Reuchlin, *Briefwechsel* (= RBW), Bd. 4, Nr. 325, S. 47 sowie Anm. 104, 105. Johann Böschenstein (1472–1540) aus Esslingen war Priester, Mathematiker, Hebräisch-Schüler des Rabbiner Moses Möllin in Weißenburg (Bayern) sowie der erste Hebräisch-Dozent (1518) an der Universität Wittenberg (dem ein schwieriges Verhältnis zu Luther nachgesagt wurde); von ihm stammt die Notation der Kantoren-Tenorstimme. Christoph Schilling, Kanoniker am Stift St. Leodegar in Luzern, komponierte die Polyphonie der drei Begleitstimmen.
- 63 Catalina Vicens, *Johannes Reuchlin's Polyphonic Cantillation. Model of Misunderstanding or Model for Tolerance?* Lecture at the Renaissance Society of America, 61st Annual Meeting, Berlin, 26–28 March 2015 [Script].
- 64 Johannes Reuchlin, *Widmungsbrief an Kardinal Adriano Castellesi 1518 zu seinem Werk Die Schreibweise und Artikulation in der hebräischen Sprache*, in: *Briefwechsel* (= RBW), Leseausgabe in deutscher Übersetzung, Bd. 4, Nr. 325, S. 39; vgl. Posset 2015 (s. Anm. 18), S. 558 und S. 717.
- 65 Reuchlin, *Widmungsbrief 1518* (s. Anm. 64), S. 41.
- 66 Günther Grünsteudel, *Musik für die Synagoge*, hrsg. von der Universitätsbibliothek Augsburg, 2008.
- 67 Vgl. <https://www.ensembleservirantico.com/the-reuchlin-project> (07.12.2020), eingespielt mit dem Vokalensemble *Servir Antico* unter Leitung von Catalina Vicens, 17.04.2015.
- 68 Der zehnmütige Klanginstallation „Genesis / 1. Moses 1:1-21“ liegt eine Vokalkomposition von Catalina Vicens (geb. 1983 in Chile) zugrunde, entstanden 2015 im Auftrag der Stadt Pforzheim für das Museum Johannes Reuchlin. Sie erklingt im musealen Raum des Stiftschors der Schloß- und Stiftskirche St. Michael. Die Vokalkomposition basiert auf der Notation, die Reuchlin in seiner hebräischen Grammatik 1518 (s. Anm. 62) publizierte. Die Klanginstallation bringt die ersten Verse der biblischen Schöpfungsgeschichte auf Hebräisch zu Gehör (Genesis / 1. Moses 1, Verse 1-21): „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde; die Erde aber war wüst und wirr, Finsternis lag über der Urflut und Gottes Geist schwebte über dem Wasser [...]“.
- 69 Zitiert nach Schwab (s. Anm. 18), S. 253.
- 70 DIE ZEIT Nr. 2, 03.01.2019.